

*Verena Stähli-Lüthi*, Die Kirche von Erlenbach im Simmental, ihre Geschichte und ihre Wandmalereien, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern und der Kirchgemeinde Erlenbach im Simmental, Bern, Stämpfli, 1979 (Sonderdruck aus dem Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 63), 253 S., 55 Tafeln und 5 Falttafeln, geb., Fr. 35.-. (Zu beziehen im Buchhandel oder beim Pfarramt 3762 Erlenbach i.S.)

Wer dieses dem Restaurator Hans A. Fischer gewidmete Buch in die Hand nimmt und zu betrachten beginnt, stößt auf minutiös erforschte Bernische Kirchen- und Kunstgeschichte. Durch die Geschichte der Kirche Erlenbach blicken wir gleichsam wie durch ein Fenster in die Vergangenheit nicht nur dieses Kirchspiels, sondern der Gebiete weit darüber hinaus. Wir erleben den allmählichen Aufstieg der Stadt und Republik Bern, die gewaltigen Ereignisse der Reformationszeit und die europäischen Bewegungen in der darstellenden Kunst.

Neben dem gut lesbaren und zeitweilen spannend geschriebenen Textteil bietet das Buch viele wertvolle Informationen und Lesehilfen: So zum Beispiel eine Baugeschichte der Kirche im Überblick, eine Tafel mit den Predicanten von Erlenbach seit der Reformation, im Anhang die Anmerkungen, welche den Textteil entlasten, ein Register, fünf Falttafeln zum Ausklappen, so daß sie stets neben dem Text ausgebreitet bleiben und nicht zuletzt den großen Schmuck des Buches: 55 Tafeln mit 10 farbigen und 45 schwarzweißen Illustrationen.

Aufgrund ausgiebiger Quellen- und Aktenstudien zeichnet die Autorin die Geschichte der Kirche und des Kirchspiels Erlenbach. Sie nimmt den Leser mit in die Vergangenheit des 11. Jahrhunderts, wo die mutmaßlichen Anfänge des Kirchenbaus zu datieren sind. Genaueres werden uns aber erst Ausgrabungen unter dem ganzen Kirchenboden sagen können. Und wer weiß, vielleicht geht die allererste Kirche noch weiter zurück. Die Stifter der romanischen Einapsidenkirche waren die Freiherren von Erlenbach, bezeugt sind später als Schirmherren die Weißenburger. Diese erhalten ernsthafte Konkurrenz durch die sich ausbreitenden Berner, welche die Kirche Erlenbach sogar plündern und in einem Vergleich im Jahre 1303 die heiligen Geräte wieder zurückerstatten. Diese Urkunde ist zugleich die älteste erhaltene über die Kirche Erlenbach. Bereits 1330 tätigen die Weißenburger einen als Geschenk getarnten Verkauf des Kirchensatzes Erlenbach an das Augustinerkloster Interlaken. Damit tritt eine entscheidende Wende ein: Von jetzt an wird Erlenbach mit meist gut gebildeten Geistlichen aus dem Kloster besetzt. So kommt 1418 bis 1426 gar ein Chorherr und späterer Probst des Klosters, Peter Bremgarter, nach Erlenbach. Den intensiven Nachforschungen der Autorin und des heutigen Pfarrers in Erlenbach, Ernst von Känel, ist es zu verdanken, daß wir diesen Mann als den Stifter der Erlenbacher Bilderzyklen zu betrachten haben. Er hat die Architektur den Bildern angepaßt, die romanischen Fenster zugemauert und an ihrer Stelle rechteckige Fenster angebracht. In diese Zeit zwischen 1420 und 1430 fallen die Malereien an der Nordwand, im Chor und an der Westfassade durch – wir kennen seinen Namen leider nicht – den «Meister von Erlenbach». Aus irgendwelchen Gründen vermochte er das Werk nicht zu vollenden. Jedenfalls läßt der unterschiedliche Stil an der Südwand einen andern Maler vermuten. Auch sein Name ist uns leider nicht bekannt; die Autorin nennt ihn «Südwandmeister».

Mit der Einführung der reformierten Lehre mußte auch sämtlicher Bilderschmuck verschwinden. War es die kluge Voraussicht oder ein geheimer Respekt des Reformators Peter Kunz, der die Wandmalereien nicht samt Verputz herunterschlagen ließ, sondern sorgfältig übertünchte? Allmählich gerieten die Bilder in Vergessen-

heit, darum stand späteren Geschlechtern nichts im Wege, größere Fenster herauszuberechnen und neue Türen einzubauen. Besonders die Jahre 1785/86 brachten wesentliche Veränderungen mit sich: Anstelle der Flachdecke eine gewölbte Holztonnendecke, eine Empore, zwei Rundfenster und im Chor Vergrößerung der Fenster, Chorgestühl und als besonderes Juwel: Die prächtige Kanzel des Tischmachers Benjamin Ekel aus Zwesten bei Kassel. Das 19. Jahrhundert mit seiner Freude an den intensiven Ölfarben überstrich alle Holzpartien dick. 1812 erhielt die Kirche eine Orgel von Johannes Stölli, deren originale Pfeifenstöcke heute noch vorhanden sind. 1825 wurde in der Nordwand eine Tür ausgebrochen, welcher – wie sich später zeigen sollte – im Bilderzyklus die Osterdarstellung zum Opfer fiel. Jeder Zimmermann wird seine Freude an der präzisen Darstellung und Erklärung der Holzterapie haben, welche 1816 als Zugang zur Kirche gebaut wurde. Damit hat die Autorin dem Buch zu einem weiteren Juwel verholfen. Wir vernehmen, wie im Jahre 1901 Wandmalereien entdeckt werden, der Kirchgemeinderat aber für ein erneutes Über-tünchen entscheidet. Dreißig Jahre später erscheinen wieder Farbspuren, der damalige Pfarrer Richard Bäumlin beginnt sorgfältig Tünche abzuschaben und ahnt den verborgenen Schatz. Jetzt läßt sich der Kirchgemeinderat in das große Abenteuer ein, die Wandmalereien werden hervorgeholt. In lebendiger und anschaulicher Weise beschreibt Verena Stähli den Vorgang des Restaurierens. Sie kann sich dabei auf die Schilderungen des Restaurators von 1962/63, Hans A. Fischer, stützen.

Aufgrund einiger kurzer Beispiele läßt uns die Autorin auch in das Leben der Kirchgemeinde Erlenbach blicken: so in Auszüge aus den Chorgherichtsmanualen, in das Schicksal einer Täuferfamilie Löttscher und ziemlich ausführlich in die Entwicklung des Schulwesens.

Eingebaut in diesen geschichtlichen Werdegang schildert uns Ernst von Känel den Reformator Peter Kunz. Auch er kommt als Chorrherr von Interlaken 1517 in seine erste Gemeinde, nach Erlenbach. Ernst von Känel scheint doch glaubhaft zu zeigen, daß dieser Mann vorher u. a. beim Augustinermönch Martin Luther in Wittenberg studiert haben könnte. Jedenfalls sind einige Briefe von ihm an Wittenberger Freunde erhalten. Bereits 1524 tauft Kunz in deutscher Sprache, verheiratet sich geheim und hat zwei Töchter, wird 1526 zusammen mit Berchtold Haller von Bern an die Badener Disputation geschickt und ist gewiß der entscheidende geistliche Führer im Nidersimmental, dessen Landsgemeinde am 13. Mai 1527 beschließt und an die gnädigen Herren zu Bern meldet: «... ist unser ... einheller rat und meinung ... fürhin unseren glouben, hoffnung und vertrauen in das war, luter, einig gottes wort ze setzen, was sich mit der waren heiligen göttlichen gschrift des alten und nüwen testaments ... mag erfinden ...» Wir begegnen in dieser interessanten Beschreibung dem Berner Reformator Peter Kunz, der übrigens auch als einziger nicht Ausländer, sondern Sohn einer Erlenbacher Bauernfamilie ist. Mit Ernst von Känel hege ich den Wunsch, daß die Biographie dieses in Vergessenheit geratenen Mannes aufgrund des reichlich vorhandenen Briefmaterials und anderer Quellen noch einmal geschrieben werden wird! Schließlich finden wir ja Peter Kunz als Münsterpfarrer in Bern und noch später als heftigen Streiter mit Calvin!

Endlich wendet sich Verena Stähli den Wandmalereien im Detail zu. Sie nimmt den Leser gekonnt mit in die großartige theologische Konzeption des Peter Bremgarter und in die Malkunst des Meisters von Erlenbach. An den einzelnen Bildern zeigt sie uns die Schönheiten des «weichen Stils», die Ausdruckskraft und Eleganz der dargestellten Figuren. Ihre Parallelvergleiche mit Malereien in umliegenden Kirchen oder gar mit Beispielen aus Savoyen, der Lombardei, Burgund/Frankreich, Rhein- und Bodenseegebiet zeugen von ihren profunden Kenntnissen der Kunst-

geschichte. Ja, der Leser wird geradezu animiert, nicht nur selber die Malereien in Erlenbach zu besichtigen, sondern auch Reutigen und Thierachern (Bilderzyklus), Därstetten und Amsoldingen (Christophorus), St. Georg auf der Insel Reichenau und Leutwil (Schwatzbasen), Rüti bei Büren (Odilies seelenrettender Engel), Berts-wil bei Rothenburg und die Stiftskirche Tübingen (Apostel mit Ranken und Schlag-schatten auf Konsolen) aufzusuchen und vergleichend zu betrachten. Daß man jederzeit die einzelnen Bilder im Buch nachschlagen und betrachten kann, macht die Ausführungen von Verena Stähli zu einem besonderen Erlebnis. Mehr und mehr wird dem Leser bewußt, wie gekonnt, diskret und optimal diese Wandmalereien nach 400 Jahren unter der schützenden Tünche hervorgeholt worden sind! Wahrlich ein Meisterwerk der Restaurationskunst!

Es bleibt der Autorin zu danken, daß sie durch dieses Buch der Öffentlichkeit solch einen Schatz darstellender Kunst aus dem ausgehenden Mittelalter zugänglich gemacht hat. Möge sie damit auch andere dazu animieren, die Geschichte und die Kunst ihrer Kirchengebäude wieder lebendig werden zu lassen. Es scheinen doch bereits Anzeichen vorhanden zu sein, daß wir Reformierten von allzu kalkweißer Nüchternheit zu gefühlsbetonterem Kirchenräumen neigen. Denn wer könnte sich an diesem Erlenbacher Schatz nicht freuen? *Michael Dähler, Rheineck*

*Sigmund Widmer, Zürich, Eine Kulturgeschichte, Bd. 6: Puritaner im Barock, Zürich/München, Artemis-Verlag, 1978, 116 S., brosch., Fr. 19.80.*

Über Zielsetzung und Charakter der vom Zürcher Stadtpräsidenten verfaßten Reihe haben wir die Leser der Zwingliana anhand der Besprechung des fünften Bandes («Fromme Ketzler») in Bd. XIV, Heft 9, S. 536f., orientiert. Im nun vorliegenden sechsten Band behandelt Widmer das 17. Jahrhundert. Die kulturgeschichtliche Lage Zürichs wird als eine aus dem reformatorischen Puritanismus heraus verständliche Abwehrhaltung gegen die das Zeitalter bestimmenden «barocken Einflüsse» verstanden, die nur langsam und teilweise abbröckelte. Verfassung, Sozialstruktur und Verwaltung erhalten eine sehr knappe Behandlung. Ausführlich beschreibt Widmer dagegen das Stadtbild, besonders den Bau der neuen Stadtbefestigung, sowie Eß- und Trinksitten. Das Söldnerwesen erfährt eine ziemlich positive Würdigung. Am meisten Raum erhalten die Porträts einzelner Persönlichkeiten, so des – sehr negativ beurteilten – Antistes Breitinger, der Familien Rahn und Werdmüller und des Bürgermeisters Heinrich Escher. Auch im abschließenden Überblick über die «kulturellen Leistungen» wird vor allem auf Persönlichkeiten wie den Kartographen Hans Conrad Gyger hingewiesen. Im Unterschied zum vorangegangenen Band wird auf die kirchlichen Verhältnisse eher knapp eingetreten. Eine Literaturliste und ein Personen- und Ortsregister schließen den mit zahlreichen und gut ausgewählten Illustrationen versehenen Band ab.

Widmer stützt sich auf die für das 17. Jahrhundert allerdings etwas lückenhafte Sekundärliteratur, setzt jedoch eigene, zum Teil sehr pointierte Urteile. Seine Stärke liegt in der flüssigen, verständlichen und ansprechenden, die Rosinen der bisherigen Forschungsergebnisse geschickt einbeziehenden Darstellungsweise. Sie dürfte und soll dem Buch eine Verbreitung in breiten Kreisen sichern. Gerade dies hätte den Verfasser allerdings gelegentlich zu etwas zurückhaltenderen Beurteilungen bewegen sollen. So heißt es beispielsweise auf S. 48: «Die Soldtruppen durften gemäß Vertrag nur zur Verteidigung eingesetzt werden. Daraus entwickelte sich im Laufe vieler Generationen die feste Vorstellung, ein schweizerischer Truppenkörper diene nicht